



Marcel Nieden (Hrsg.)

# KETZER, HELD und PREDIGER

Martin Luther im  
Gedächtnis  
der Deutschen



LAMBERT SCHNEIDER  
*Am besten lesen.*



Marcel Nieden (Hrsg.)

# KETZER, HELD UND PREDIGER

Martin Luther im  
Gedächtnis der Deutschen



LAMBERT SCHNEIDER

*Am besten lesen.*

*Am besten lesen.*

*Am besten lesen.*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung  
durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG.

© 2017 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die  
Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.  
Gestaltung und Satz: Anja Harms, Oberursel  
Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt am Main  
Umschlagabbildungen: Oben: „Martin Luthers Thesenanschlag“,  
Gemälde von Ferdinand Pauwels, 1872 (Ausschnitt). Foto: akg-images.  
Unten: Lutherdenkmal vor der Frauenkirche in Dresden von Ernst Rietschel  
und Adolf von Donndorf, 1885. Foto: akg-images / Doris Poklekowski.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-650-40171-7

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-650-40177-9

eBook (epub): 978-3-650-40178-6

# INHALTSVERZEICHNIS

7	VORWORT Marcel Nieden
9	<b>16. Jahrhundert</b> DIE ANFÄNGE DER LUTHERMEMORIA Marcel Nieden
39	<b>17. Jahrhundert</b> DER REFORMATOR IN DER SELBSTINSZENIERUNG DES LUTHERTUMS Wolfgang Sommer
83	<b>18. Jahrhundert</b> LUTHERERINNERUNG IM ZEICHEN VON AUFKLÄRUNG UND EMANZIPATION Albrecht Geck
118	<b>19. Jahrhundert</b> NATIONALE, KONFESSIONELLE UND TOURISTISCHE ERINNERUNGSKULTUREN Tim Lorentzen
170	<b>20. Jahrhundert</b> VOM SOCKEL INS BODENLOSE? Klaus Fitschen
223	Anmerkungen
232	Literaturverzeichnis
242	Bildnachweise
245	Personenregister



# VORWORT

Martin Luther hat sich über die Jahrhunderte hinweg eine erstaunliche Präsenz im kollektiven Gedächtnis der Deutschen bewahrt. Er zählt zu den in Bildern und Skulpturen am häufigsten dargestellten, in prosaischen und poetischen Texten behandelten, mit Gedenktagen und Jubiläen gefeierten Personen der deutschen Geschichte. In aktuellen Umfragen zu den wichtigsten Deutschen aus Geschichte und Gegenwart rangiert sein Name gewöhnlich auf den Spitzenplätzen.

Derlei Memoria-Werte sind bei einer historischen Figur aus der Zeit des Übergangs vom Mittelalter zur Neuzeit keineswegs selbstverständlich, zumal wenn man die religiöse Prägung und Ausrichtung seiner ganzen Existenz und die Art der theologischen Fragen bedenkt, mit denen er sich beschäftigte. Luther polarisierte wie selten eine Figur der deutschen Geschichte. Er zog Sympathien oder Antipathien auf sich, eine neutrale Position schien ihm gegenüber nicht möglich. So war und blieb er eine positiv besetzte Identifikationsfigur stets nur für einen Teil der Gesellschaft. Auch in Anbetracht dieser Tatsache ist seine dauerhafte memoriale Präsenz bemerkenswert.

Warum ist Luther im Gedächtnis der Deutschen – ob negativ oder positiv besetzt – bis heute präsent geblieben? Die vergleichsweise einfache Frage zielt auf ein komplexes historisches Phänomen. Die Antwort wird von der Wahrnehmung und Einschätzung äußerer und innerer Bedingungsfaktoren ab-

hängen. Memorialpolitische Entscheidungen preussischer Könige oder aber auch die Beobachtung, dass Luther die erste Figur der Geschichte ist, deren Berühmtheit sich den neuen Medien der „Gutenberg-Galaxis“ (Marshall McLuhan) verdankte, werden dabei ebenso zu berücksichtigen sein, wie Konstellationen mentalen und kulturellen Wandels.

Der vorliegende Band möchte einen Beitrag zur Diskussion dieser Frage leisten, indem er die erinnernde Vergegenwärtigung Martin Luthers in Deutschland vom 16. bis zum 21. Jahrhundert anhand einer breit angelegten, die Vielfalt der kulturellen „Objektivierungen“ (Aby Warburg) erkundenden Bildersammlung dokumentiert. Dazu werden nicht nur Monumente und kollektive Praktiken in den Blick genommen, die bislang im Fokus einer memorialgeschichtlich orientierten Lutherforschung standen, sondern gerade auch die von Individuen geschaffenen Symbole der Aneignung oder kritischen Distanz. Über Reformationsjubiläen, Lutherwerkstätten, Lutherdenkmale hinaus soll die Memoria in der Breite der Formen – Gemälde, Druckgrafiken, Plastiken, Devotionalien, Filme, Festspiele, Werkausgaben, Münzen, Briefmarken et cetera – und über die Epochen hinweg ausgelotet werden. Die einzelnen Abbildungen des Bandes sind eingebettet in Essays, die den Versuch unternehmen, anhand der präsentierten und erläuternd kommentierten Bildmaterialien dem ‚Epochentypischen‘ der Luthermemoria auf die Spur zu kommen. Dass sich die

Essays an der Chronologie der Jahrhunderte orientieren, hat rein pragmatische Gründe. Sie scheint eine rasche Orientierung in der Bilddokumentation eher zu gewährleisten als die Gliederung nach inhaltlich vielleicht bestimmteren, in der zeitlichen Ausdehnung jedoch oftmals unschärferen Epochenbegriffen. Außerdem liegt eine solche Anlage des Bandes auch von dem reformatorischen Bezugspunkt, dem Jahr 1517, und den daran erinnernden Jubiläen her nahe, die der Luthermemoria eines Jahrhunderts oftmals wesentliche Impulse gaben. Der Band beschränkt sich auf den Gedächtnisraum „Deutschland“ und behält selbstverständlich auch in dieser Begrenzung seinen sondierenden Charakter. Er erkundet einige Erinnerungsmilieus, vermag andere nur zu berühren und muss nicht wenige schon aus Platzgründen gänzlich übergehen. Im Bewusstsein dieser Grenzen erhebt er gleichwohl den Anspruch einer gewissen Repräsentativität.

„Ketzer, Held und Prediger“ – die im Titel benannten ‚Typen‘ mögen auf den ersten Blick allzu plakativ erscheinen. Tatsächlich markieren sie jedoch die nicht selten erreichten Extreme des Luthergedächtnisses. Die Begriffe „Ketzer“ und „Held“ stehen für zwei Pole. Zwischen ihnen fächert sich das beachtlich weite Spektrum an Deutungen auf, in denen Luther bis heute im Gedächtnis der Deutschen gegenwärtig ist. Der Luther der nationalprotestantischen, aber auch der lutherisch-orthodoxen Memoria wies vielfach Züge heldenhafter Monumentalisierung auf; umgekehrt orientierten sich katholische Lutherimaginationen noch bis ins 20. Jahrhundert hinein am kirchenrechtlichen Status des verurteilten Häretikers. Beides wird der Band dokumentieren. Der Begriff des „Predigers“ steht demgegenüber beispielhaft für Luthers Selbstkonzept. Er markiert vielleicht die nächste, unmittelbare Folie, vor der sich die im Folgenden rekonstruierten ‚erinnernden‘ Fremdwahrnehmungen beobachten lassen. Insofern deutet er eine über diesen Band hin-

ausgehende vergleichende Interpretationsperspektive zur weiteren Erforschung des präsentierten und kommentierten Bildmaterials an.

Am Ende einer mit dem Verfassen des „Vorworts“ gleichsam zu besiegelnden gemeinschaftlichen Schaffensphase ist es dem Herausgeber Bedürfnis wie Pflicht, den Beiträgern zu danken, die sich mutig auf das Abenteuer einer Bändigung der ungeheuren Stoffmassen eingelassen haben. Die Zusammenarbeit mit ihnen gestaltete sich ausgesprochen kollegial, ja geradezu amikal und inspirierend. Sodann gilt ein besonderer Dank dem Lektor der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Herrn PD Dr. Thomas Brockmann, der, selbst Fachmann auf dem Gebiet der Luthermemoria, das Projekt anregte und mit Elan und vielen hilfreichen Überlegungen begleitete. Der Band ist gewissermaßen eine späte Frucht der internationalen Stipendiatengemeinschaft der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, die Lektor und Herausgeber einst zusammenführte. Darüber hinaus haben weitere Personen zum Erscheinen des Bandes beigetragen. Herr Kollege Prof. Dr. Dr. Klaas Huizing, Würzburg, hat unkompliziert und großzügig Räumlichkeiten der Julius-Maximilians-Universität für ein Konzeptionstreffen von Lektorat und Autoren zur Verfügung gestellt. Frau Stephanie Greve, M.Ed., und Frau Linn Kleine sowie Herr Nils Hayn und Herr Jonas Weiler, B.A., die Essener Mitarbeiter, haben die Beiträge kritisch gelesen und manche Verbesserung angeregt. Die Mitarbeiter des Verlags, unter ihnen sei Frau Annine Fuchs, M.A., stellvertretend genannt, haben sich um die Beschaffung der Bildrechte verdient gemacht und die in diesem Publikationsgenre nicht immer einfachen Layoutherausforderungen souverän bewältigt. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

*Essen, am Pfingstfest 2017*  
*Marcel Nieden*

## 16. Jahrhundert

# DIE ANFÄNGE DER LUTHERMEMORIA

Marcel Nieden

### Friedlich und sanft entschlafen – Faktensicherung

Infolge der rasanten Verbreitung seiner 95 Thesen über den Ablass war der namenlose Wittenberger Augustinertheologe Martin Luther innerhalb von nur wenigen Monaten zu einer öffentlichen Person geworden, die in Deutschland fast jedermann kannte. Je mehr man von ihm erfuhr, umso mehr gewannen die Bilder, die sich die Öffentlichkeit von ihm machte, an Konturen. Galt Luther spätestens seit seiner Bannung durch Papst Leo X. den meisten katholischen Theologen als Ketzer, so avancierte er durch seinen Wormser Auftritt vor Kaiser und Reich im April 1521 für immer weitere Bevölkerungskreise zum Hoffnungsträger umfassender Reformen, zur „Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall“. Der verweigerte Widerruf hinterließ nicht nur bei seinen nächsten Anhängern einen bleibenden Eindruck, wengleich sich wegen seiner Stellungnahmen im Bauernkrieg und seines Konflikts mit Erasmus schon einige Jahre später viele Bauern, aber auch etliche Humanisten enttäuscht von ihm abwandten und manche Sympathie für den Wittenberger Bettelmönch in Gleichgültigkeit, Ablehnung oder gar Hass umschlug. Seine Anhänger verehrten ihn dagegen schon zu Lebzeiten als Lehrer, ja als Propheten, Engel und Werkzeug Gottes.<sup>2</sup>

Luther selbst hatte sein öffentliches Bild nicht nur den Fremdzuschreibungen anderer überlassen, sondern in seinen Schriften immer wieder an mehr oder weniger beiläufiger Stelle zu erkennen gegeben, wie er sich selbst sah oder auch, wie er selbst von anderen gesehen werden wollte. Schon der Name „Luther“ verdankte sich einem dezidierten Selbstkonzept. Mit dem Beginn der Ablasskontroverse im Spätherbst 1517 ging Luther dazu über, seinen Familiennamen „Luder“ in bewusster Anlehnung an das griechische Wort *eleutheros* („frei“) mit „th“ zu schreiben, um sein im Verlauf des theologischen Nachdenkens gewandeltes Selbstverständnis als eines von Christus zur Freiheit Befreiten (vgl. Gal 5,1) auch im Namen anzuzeigen. Der Name „Luther“ war bereits Programm.<sup>3</sup> In seinen Schriften bezeichnete er sich meist als „Doktor der Heiligen Schrift“ oder als „Prediger“ und „Evangelist“, selten nur sprach er von sich als „Reformator“ oder als „Prophet“ – Prädikate, die dann freilich nach seinem Tod im Gedächtnis der Deutschen eine große Rolle spielen sollten.<sup>4</sup>

Das spannungsreiche Verhältnis zwischen Selbstdeutung und Fremddeutung der öffentlichen Person Luther spitzte sich noch einmal gegen Ende seines Lebens zu. Als Luther 1544, zwei Jahre vor seinem Tod, um ein Vorwort zum ersten Band der lateinischen Ausgabe seiner Schriften gebeten wurde, nahm er die Bitte zum Anlass für eine biographische Rückschau, die er unter Ausblendung nicht uner-

**Vom Christlichen  
 abschied aus diesem tödlichen leben  
 des Ehrwürdigen Herrn D. Mar-  
 tini Lutheri / bericht / durch D.  
 Justum Jonam / M. Michael  
 lem Celiū / vnd ander die  
 dabey gewesen / kurz  
 zusammen gezogen.**  
*von Michael Caelius*  
**Gedruckt zu Wittenberg  
 durch Georgan  
 Khaw.**  
**Anno M. D. XLVI.**

Abb. 1: Justus Jonas und Michael Coelius veröffentlichten unmittelbar nach dem 18. Februar 1546 einen ausführlichen Bericht „Vom christlichen Abschied“ Luthers; Titelblatt der Ausgabe Wittenberg 1546.

heblicher Aspekte seines Bildungs- und Entwicklungsgangs als Konversionsbericht eines im Denken von Gott selbst überwundenen Theologen gestaltete. Seine Gegner sahen das erwartungsgemäß anders. Für sie war mit dem herannahenden Tod die Stunde der Wahrheit gekommen. Nach verbreiteter Überzeugung galt die Art und Weise, wie jemand starb, als Anzeichen dafür, welches Schicksal ihn nach dem Tod erwartete. Luther hatte 1545 eine ihm zugespielte kleine, anonyme italienische Flugschrift publiziert, die schreckliche und unerhörte Wunderzeichen bei seinem baldigen Tod voraussagte. In Luthers Grab werde es noch in der Nacht nach seiner Bestattung grässlich rumoren. Am nächsten Morgen werde man das Grab aufgewühlt finden, den Sarg zerbrochen, doch leer, ohne Leichnam und Kleider, dafür aber mit einem scharfen Schwefelgestank, der alle Umstehenden krank mache. Die Botschaft des Pamphlets war klar: Luther würde der Teufel holen. Wie er auch sonst mit Werken seiner Gegner gerne

verfuhr, gab Luther das Schriftchen mit deutscher Übersetzung und einigen knappen polemischen Schlussbemerkungen in den Druck. In seinen Augen konnte der Text unkommentiert bleiben, denn er sprach für sich selbst.<sup>5</sup> Gleichwohl war nicht zu verkennen, dass die Gegner nur darauf warteten, mit dem verhassten Ketzler auch die evangelische Bewegung zu begraben.<sup>6</sup>

Als Luther im Januar 1546 nach Eisleben, seiner Geburtsstadt, aufbrach – er sollte dort in einem Streit zwischen den Mansfelder Grafen vermitteln –, fühlte er sich bereits dem Tod nahe. Gesundheitlich war er zwar noch in der Lage, an den Verhandlungen teilzunehmen, vermochte aber am 17. Februar 1546 die Vertragsurkunde, welche die finanziellen und politischen Konflikte zwischen den Grafen lösen sollte, nicht mehr eigenhändig zu unterschreiben. Aus Schwäche blieb er in seiner Eislebener Herberge zurück. Ein kleiner Kreis von Angehörigen, Freunden, Nachbarn – darunter sein Famulus Johannes Aurifaber, sein einstiger Wittenberger Kollege Justus Jonas, der Mansfelder Hofprediger Michael Coelius (Caelius), aus der Familie nur die Söhne Martin und Paul – war bei ihm, als er dort in den Morgenstunden des 18. Februar 1546 verstarb. Was sein Tod für die evangelische Bewegung bedeutete, dürften die Anwesenden damals kaum erahnt haben. Dass für die Kritiker nun die Stunde des Triumphes schlug, wussten sie dagegen nur zu genau. Da zu befürchten stand, dass bald Gerüchte von einem Selbstmord oder einem ketzertypischen qualvollen Sterben ausgestreut werden würden, galt es, das Faktum des friedlichen Todes zu dokumentieren. Dass man hier mehrgleisig verfuhr, zeigt, wie hoch man die Verleumdungsgefahr einschätzte.

Zum einen berichtete Jonas nicht nur brieflich an den sächsischen Kurfürsten sowie an Luthers Mitarbeiter Nikolaus von Amsdorf und Johannes Bugenhagen von den Umständen des Todes, sondern fertigte auch zusammen mit Coelius einen genauen Rapport der letzten Stunden Luthers an, der bereits Mitte März 1546 gedruckt wurde. Der Titel gab sogleich die entscheidenden Stichworte wieder,

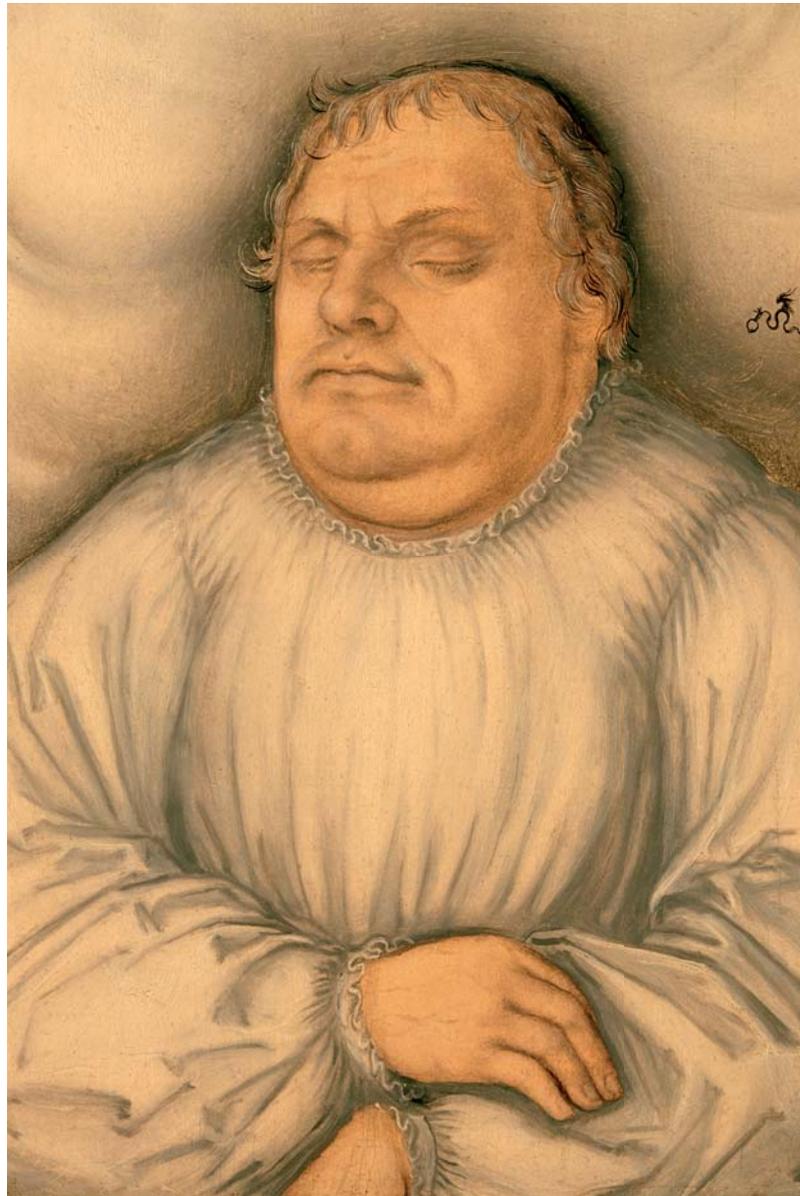
die allen gegenlautenden Gerüchten den Boden entziehen sollten: *Vom christlichen Abschied [...] des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri* (Abb. 1). In ihm zeichneten sie das Bild eines frommen, sich sorgsam auf den Tod vorbereitenden Gelehrten, der sich in der Tradition der spätmittelalterlichen Sterbekunst (*ars moriendi*) mit biblischen Worten tröste und sich im Gebet vertrauensvoll an Gott wandte. Von Krankenkommunion und Letzter Ölung war keine Rede mehr. Stattdessen betonten sie, dass sich der Sterbende vor seinem Tod noch einmal ausdrücklich zu seiner Lehre bekannt hatte. „Und kond niemand mercken (das zeugen wir fur Gott auff unser gewissen) einige unrüge / quelung des leibes / oder schmerzen des todes / Sondern [er] entschlief friedlich und sanfft im Herrn / wie Simeon singet [vgl. Lk 2,29].“<sup>47</sup>

Zum anderen rief man noch in der Todesnacht einen Zeichner aus der Eislebener Nachbarschaft herbei, der die friedlichen Gesichtszüge des Entschlafenen festhielt. Seine Skizzen sind verschollen. Tags darauf ließ man aus Halle/Saale einen weiteren Zeichner, den renommierten Burgkmair-Schüler Lukas Furtenagel, kommen, der von dem bereits in ein Totenhemd gekleideten und im Sarg aufgebahrten Luther mehrere Skizzen anfertigte. Nach einer der Porträtzeichnungen Furtenagels fertigte Lucas Cranach d. J. dann sehr wahrscheinlich das bekannte Gemälde des toten Luther an, das im Original gleichfalls verloren ist, von dem aber einige Kopien aus der Cranach-Werkstatt existieren (Abb. 2). Es zeigt den Verstorbenen im ‚schwäbischen Kittel‘ auf einem Paradebett, dessen Kopfkissenkonturen zur Betonung des friedlichen Todes behutsam zu einer himmlischen Wolke hin aufgelöst sind.<sup>8</sup>

Ob man von dem Antlitz des Toten auch eine Gips- oder Wachsmaske abnahm, ist unklar. Neueste Forschungen sprechen gegen die Abnahme einer Totenmaske, nicht zuletzt weil einschlägige Anhaltspunkte in den zeitgenössischen Quellen fehlen.<sup>9</sup> Die heute in der Marktkirche zu Halle gezeigten Wachsmonumente, Luthers Totenmaske samt Abdruck seiner Hände, stammen offenbar erst aus dem 17. Jahr-

hundert. Dass sie auf nicht mehr vorhandene Abgüsse des 16. Jahrhunderts zurückgehen, ist unwahrscheinlich. Sie wurden vermutlich einem unbekanntem Toten abgenommen. Sicher ist indes, dass sie nachträglich künstlerisch überarbeitet wurden. Indem man die Ohren ergänzte, die Augen ‚öffnete‘ und die Oberfläche kolorierte, transformierte man

Abb. 2: Der tote Luther liegt auf einem ‚Wolkenbett‘; Lucas Cranach d.J., Öl auf Holz, vor 1600.



die Totenmaske zu einer vollplastischen ‚Lebensmaske‘ (Abb. 3). Der entschlossen-abwesend, gleichsam in die Ewigkeit blickende ‚Luther‘ des halleischen Wachsensembles dürfte eher für die Luthermemoria späterer Jahrhunderte aufschlussreich sein als für das Jahrhundert der Reformation selbst.

Abb. 3: Die angebliche Totenmaske Luthers wurde nachträglich überarbeitet; Wachsabguss, 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts?



### Verlust des Propheten und Lehrers – Traueransprachen

Die kurfürstliche Regierung machte Luthers Begräbnis zur Staatssache. Sie bestand auf seiner Beisetzung in der Wittenberger Schlosskirche und nahm auch die Gestaltung des Grabmals in die eigene Hand. In einem aufwendigen Kondukt wurde der Leichnam nach Wittenberg überführt, wo Luther am 22. Februar in der überfüllten Schlosskirche in einem Bodengrab nahe der Kanzel bestattet wurde. Die Ansprachen des Trauergottesdienstes sind aufschlussreich für die Ausformung der Luthermemoria. Sie wurden teilweise mehrfach nachgedruckt und dürften in ihrer bestimmte Lutherbilder implementierenden Wirkung schwerlich zu überschätzen sein, waren sie doch die ersten Orte, an denen Luthers Tod einer breiteren Öffentlichkeit gedeutet werden konnte. Beim Trauergottesdienst in der Wittenberger Schlosskirche predigte Johannes Bugenhagen auf Deutsch, bevor Luthers engster Mitarbeiter und Freund Philipp Melancthon sich mit einer lateinischen Trauerrede an die Gemeinde wandte. Zuvor hatten schon in der Eislebener Andreaskirche am 19. Februar Justus Jonas und am 20. Februar Michael Coelius Predigten an Luthers Sarg gehalten.

Vergleichbar dem eingangs bereits erwähnten Sterbebericht sind auch die beiden Eislebener Predigten um die Abwehr falscher Todesgerüchte bemüht. Nach der Betonung der vielfältigen natürlichen Begabungen, aber auch der übernatürlichen Begabung mit dem Heiligen Geist, schildert Jonas, wie Luther sich lange schon, „ein gantz jar zuvor“, ja „ein gantz jar und lenger“<sup>10</sup> auf seinen Tod vorbereitet habe, indem er tröstliche Bibelsprüche für die Anfechtungen der Todesstunde sammelte und bedachte. Auch Coelius betont: „[...] lenger denn ein ganzes Jar / hat [!] er imer gestorben / Das ist / mit gedanken vom tod umgangen / Vom Tode geprediget / Vom Tode geredt / Vom Tode geschrieben [...]“<sup>11</sup> Die Betonung der langen Vorbereitungszeit diente dazu, allen Verdächtigungen zu wehren,

Luther habe das Todesschicksal jäh und unvorbereitet getroffen.

Wichtiger als die Verdachtsabwehr und die Betonung des spirituellen Vorbilds ist den Predigern indes, der Gemeinde die wahre, heilsgeschichtliche Bedeutung Luthers vor Augen zu führen. Jonas stellt der Gemeinde Luther als Propheten vor, der den Untergang des Papsttums vorausgesagt habe und untermauert seine Deutung mit zwei im konfessionellen Luthertum dann geradezu topisch werdenden Vorstellungen: Erstens mit der Prophezeiung des tschechischen Reformators Jan Hus, der in Anspielung auf seinen Namen (tschechisch *husa* = „Gans“) vor seinem Feuertod in Konstanz 1415 geweissagt haben soll, „das nach im ein Schwan komen werde / über hundert jar / den werden sie haben müssen / und doch nicht braten“<sup>12</sup> – eine legendarische Überlieferung, die schon Luther zur heilsgeschichtlichen Legitimation seiner prophetischen Sendung aufgegriffen hatte.<sup>13</sup> Zweitens mit der trotzigen ‚Weissagung‘ Luthers *Pestis eram vivens, moriens ero mors tua Papa* – „Lebend war ich deine Pest, sterbend werde ich dein Tod sein, Papst.“<sup>14</sup> Als Siegesverheißung hatte das Wort in der Memoria der Lutheraner angesichts des Trienter Konzils und der drohenden militärischen Lösung der Religionsfrage in den Jahren bis 1555 gewissermaßen Konjunktur, konnte jedoch auch darüber hinaus immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Für Jonas begründete es die Zuversicht, dass Luther seinen katholischen Gegnern, wie er ihnen im Leben durch seine Predigten und Schriften eine „Pest“ war, „nach dem Tod [...] gewislich / ein todt / und entliche tilgung der gantzen Möncherey und ander Abgötterey und gewel / sein“<sup>15</sup> werde.

Luther als Prophet – das ist auch das maßgebliche Deutungsmuster bei Coelius, der Luther speziell mit dem alttestamentlichen Propheten Elia sowie mit dem Buße predigenden Johannes den Täufer vergleicht.<sup>16</sup> Ein apokalyptischer Zungenschlag ist dabei nicht zu überhören. Luthers Identifizierung des Papstes mit dem Antichrist wird von Coelius ausdrücklich übernommen, und die kirchlichen

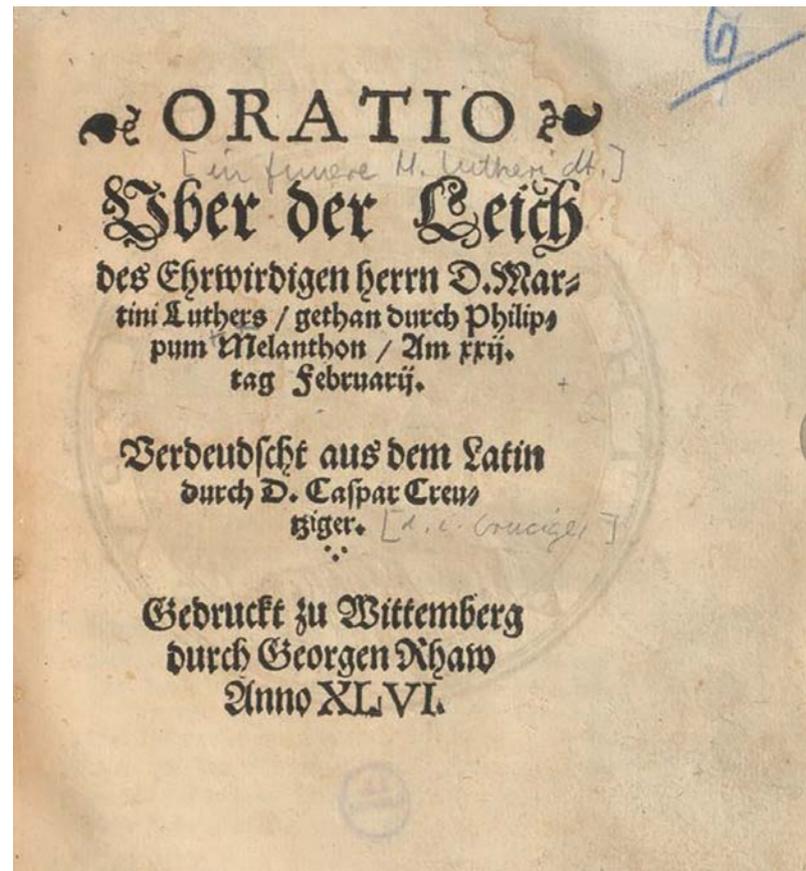


Abb. 4: Über Luthers Grab hielt sein Kollege und Freund Philipp Melanthon eine lateinische Trauerrede; Titelblatt der deutschen Ausgabe Wittenberg 1546.

Zustände „inn den letzten tagen / unter dem Bebstischen Antichrist“<sup>17</sup> werden düster gezeichnet. In diesem Zusammenhang verleiht die Parallelisierung mit Elia oder Johannes dem Täufer Luther eine besondere heilsgeschichtliche Stellung. Er ist der Prophet, der den Antichrist enttarnt, den Kampf gegen ihn aufnimmt und damit den Anfang der Endzeit einläutet.<sup>18</sup> Unumwunden behauptet auch Bugenhagen in seiner Leichenpredigt eine endzeitliche Funktion Luthers, indem er ihn mit dem Engel identifiziert, der nach der Offb 14,6f. mitten durch den Himmel fliegt, um den Menschen – vor dem Fall Babylons – ein ewiges Evangelium zu verkünden.<sup>19</sup> Angesichts dergleichen Tendenzen zu einer Supranaturalisierung Luthers verwundert es nicht,

dass Coelius die Gemeinde auffordert, Anteil am Geist dieses Propheten zu gewinnen und „mit dem Elisa nach dem Mantel dieses Eliä zu greiffen [vgl. 2 Kön 2,11–15] / welches sind seine Bücher / die er aus eingebung Gottes Geistes geschrieben / und hinder sich verlassen / Auff das wir auch seines Geistes daraus emfahen / [...]“.<sup>20</sup>

Melanchthons lateinische Trauerrede nimmt im Reigen der Traueransprachen schon wegen ihrer humanistisch-rhetorischen Faktur eine Sonderstellung ein. Sie wurde noch im selben Jahr durch Caspar Cruciger ins Deutsche übersetzt (Abb. 4), weitere Übersetzungen fertigten Johann Funk und Kaspar Hedio an. Von der Übersetzung Crucigers erschienen allein sechs Ausgaben.<sup>21</sup> Der langjährige Wittenberger Kollege und Freund vermeidet allzu pathetische Gleichsetzungen des Verstorbenen mit bestimmten biblischen Figuren, ordnet Luther aber doch auch ein in die Reihe der Lehrer, durch die Gott seine Kirche erhält und erneuert. Sie beginnt bei den Propheten, verläuft über Paulus und Augustin bis zu Luther. Eine gewisse wertschätzende innere Distanz erlaubt Melanchthon, auch negative Züge wie die verletzende Schärfe Luthers anzusprechen und als schmerzliche, aber notwendige Therapie in einer reformbedürftigen Zeit zu erklären. Lehrgedanke und Kirchengedanke stehen in Melanchthons Rede im Mittelpunkt: Für ihn ist Luther der Lehrer der Kirche; seine eigentliche Leistung besteht darin, dass er die wahre und notwendige Heilslehre wieder ans Licht gebracht hat. Durch die Einordnung in die Schar der Kirchenlehrer wird Luther eine den heilsgeschichtlichen Leitfiguren vergleichbare Autorität zugesprochen. Das hat zur Folge, dass die Gemeinde so, wie sie der Propheten und Märtyrer gedenkt, nun auch Luther ein Gedächtnis bewahren soll. Die Memoria wird von Melanchthon der (Leser-)Gemeinde ausdrücklich zur Pflicht gemacht: „Wir wollen bedenken, daß Gott auch von uns erwartet, daß wir die Erinnerung an Luthers Tugenden und Wohltaten bewahren. Diesen Dienst wollen wir ihm erweisen.“<sup>22</sup>

## Geteiltes Gedächtnis – Grabstätte und Grabmal

Ogleich die Wittenberger Stadtkirche, in der Luther vorwiegend gepredigt hatte, sich durchaus als Begräbnisort angeboten hätte, bestand Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen auf einer Beisetzung in der Schlosskirche. Er war offensichtlich bestrebt, Luther in die wettinische Herrschermemoria einzubinden.<sup>23</sup> Darauf deutet die Gestaltung des Grabes. Der Kurfürst plante, ein zweiteiliges Bronzemonument anfertigen zu lassen: Eine (wohl vertikal aufzustellende) Grabplatte mit einem Bildrelief Luthers und eine Gedenktafel. Noch bevor der Sarg Luthers in Wittenberg eingetroffen war, wurde Melanchthon beauftragt, mit den anderen Wittenberger Theologen über die Anlage und die Inschriften des Monuments zu beraten.<sup>24</sup> Die schließlich von Lucas Cranach d.Ä. entworfene Reliefplatte wurde beim Erfurter Glockengießer Heinrich Ziegler d.J. in Auftrag gegeben. Die Ausstattung überstieg den Rahmen des auch anderen Professoren gewährten Memoria-Aufwands deutlich. Mit der Anfertigung einer großformatigen Grabplatte, die den Verstorbenen im Ganzfigurenrelief zeigt, orientierte sich der Kurfürst weniger an den vor allem in der Stadtkirche vorhandenen Epitaphien der Professoren, als vielmehr an den 1527 und 1534 in der Schlosskirche errichteten Kurfürstengrabmälern.<sup>25</sup> Da mit einer längeren Herstellungszeit des Bronzemonuments zu rechnen war, bezeichnete man das mit einer einfachen Steinplatte verschlossene Bodengrab Luthers zwischenzeitlich durch ein an der Südwand der Schlosskirche angebrachtes, in der Cranach-Werkstatt gefertigtes Bildepitaph, das im unteren Feld ein lateinisches Grabgedicht des Wittenberger Poesieprofessors Johann Stigel trug und darüber eine konfessionspolemische Darstellung Luthers in der Tradition der für die Frühzeit der Reformation typischen Gegenüberstellungen von alter und neuer Lehre zeigte. Kunsthistorische Forschungen haben auf der Grundlage eines späteren Berichts über die Ausstattung der Schlosskirche wahrscheinlich ge-



macht, dass ein in Dresden aufbewahrter Holzschnitt aus der Cranach-Werkstatt dem verlorenen Original sehr nahe kommt (Abb. 5): Auf ihm verweist ein zentral in einer Kanzel positionierter Luther den katholischen, im Rachen der Hölle versinkenden Klerus an den gekreuzigten Christus, um dessen Kreuzesstamm sich die evangelische Gemeinde zur Feier des Abendmahls versammelt.<sup>26</sup>

Der Schmalkaldische Krieg vereitelte indes die weitere Umsetzung der kursächsischen Memoria-Pläne. 1547 unterlagen die im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen evangelischen Reichsstände bei Mühlberg Kaiser Karl V. und seinen Verbündeten. Kurfürst Johann Friedrich wurde gefangen genommen. Die Kurwürde samt dem Kurkreis und der Residenzstadt Wittenberg gelangten an den mit dem Kaiser verbündeten Herzog Moritz von Sachsen und damit an die albertinische Linie des sächsischen Fürstenhauses. Der ernestinischen Linie, der Kurfürst Johann Friedrich entstammte, blieben nur die thüringischen und fränkischen Besit-

Abb. 5: Das früheste Bildepitaph präsentiert Luther – im Gestus des Weltenrichters – als einen Prediger, der den Klerus auf den gekreuzigten Christus hinweist; Lucas Cranach d.J., Kupferstich, 1546.

zungen im Südwesten. Als das Bronzerelief 1548 fertiggestellt war, bat Johann Friedrich aus der Brüsseler Gefangenschaft seine Söhne, dass die Platte nach Wittenberg gebracht und „über des gotseligen mannes grab gelegt werden mochte.“<sup>27</sup> Warum es dazu nicht kam, lässt sich nicht mehr schlüssig rekonstruieren. Die Söhne des einstigen Kurfürsten verweigerten, wohl aus konfessionspolitischen Gründen, die Auslieferung und behielten die Platte zunächst in Weimar. So ergab sich die gedächtnispolitisch bemerkenswerte Situation, dass die Albertiner zwar Luthers Grabstätte besaßen, die Ernestiner aber sein Grabmal.

Angesichts der verfahrenen Lage war es dann wohl die Wittenberger Universität, die, um das Andenken an den einstigen berühmten Kollegen besorgt, ein neues Epitaph zu stiften gedachte. Auf



AETATIS

SVÆ LXIII

ihre Initiative hin schuf Lucas Cranach d.J. ein kostengünstigeres, am ursprünglichen Konzept orientiertes, aber in seiner Farblichkeit und Detailgenauigkeit ungleich eindrücklicheres, auf Holz gemaltes Bildepitaph (Abb. 6). Frühe Kopien der Cranach-Werkstatt geben einen Eindruck des verschollenen Originals: Das Bild zeigt Luther im nahezu lebensgroßen Ganzkörperporträt, in einer Nische stehend, bekleidet mit weißen Lederstiefeln und der schwarzen Gelehrtracht (Schaube), breitbeinig, ein Buch, vielleicht eine Ausgabe seiner deutschen Übersetzung des Neuen Testaments in den Händen haltend, mit leicht seitlich gewandtem Blick. Der Stil entsprach den ganzfigurigen Porträts der Herrschermemoria, einer Porträtform, die Cranach selbst erst unmittelbar zuvor geschaffen hatte.<sup>28</sup> Das Bild fungierte zwar als Epitaph, besaß aber den Charakter eines allgemeinen Gedächtnisbildes, der es unschwer aus dem Kontext der Totenmemoria herauslösen ließ. Der Bildtypus des selbstbewusst standhafte Zuversicht ausstrahlenden, altersreifen Reformators wurde damals von der Cranach-Werkstatt auch in Holzschnitten verbreitet und fand im 16. und frühen 17. Jahrhundert zahlreiche mehr oder weniger künstlerisch wertvolle Nachahmungen. Mit der Lutherrose verziert, manchmal auch unter Aufnahme des beziehungsreichen, ursprünglich jedoch nicht von Luther stammenden und auch in seinem Werk nicht nachweisbaren Sinnspruchs „Eins Christen Hertz in Rosen geht / Wenns mitten untr dem Creutze steht“, vermochte etwa der abgebildete Cranach-Holzschnitt geradezu als Andachtsbild zu fungieren (Abb. 7). Sehr häufig wurde das Wittenberger Bildepitaph nach 1560 im Doppel mit einem gleichartig gestalteten Ganzfigurenporträt Philipp Melancthons kopiert, den man nach seinem Tod ebenfalls in der Schlosskirche bestattete und mit einem dem lutherschen korrespondierenden Bildepitaph öffent-

Abb. 6: Von einem weiteren Bildepitaph blickt Luther in gelehrter Tracht, mit weißen Lederstiefeln, ein Buch in der Hand, selbstbewusst auf die seitlich vor ihm sitzende Gemeinde; Lucas Cranach d.J., Öl auf Holz, nach 1546.



Abb. 7: Das als Epitaph entworfene Ganzfigurenporträt des ‚alten‘ Luther wurde von Cranach und anderen Künstlern vielfach adaptiert; Cranach-Werkstatt, Holzschnitt, 1548.

lich erinnerte. Ein letztes Mal sollte die Cranach-Werkstatt, aus der schon die frühesten öffentlichkeitswirksamen Lutherporträts hervorgegangen waren, mit einer Lutherikone in der visuellen Wahrnehmung des Reformators Maßstäbe setzen.<sup>29</sup> Viele führende lutherische Geistliche wurden nach ihrem Tod in vergleichbarer Weise dargestellt, sodass es nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, das Wittenberger Bildepitaph als Matrix eines neuen Typus der ‚Pastorenmemoria‘ zu deuten.

Die ernestinischen Herzöge hatten das Luthergrab verloren, aber mit der bronzenen Reliefplatte das Grabmal behalten. Herzog Johann Wilhelm I. ließ die Platte im Jahr 1571 in die Jenaer Stadtkirche überführen und inszenierte das Bildrelief als Memorial eines Anwesenden (Abb. 8): Die Platte wurde



HÆC ERAT EFFIGIES OPEROSE FACTA LUTHERO.  
 POSSET UT AD CINERES EIVS HABERE LOCVM.  
 PASSA FVERE TAMEN NON ILLVC TEMPORA PONĪ.  
 TUNC QVÆ CONCYSSIS ANXIÆ REBVS ERANT.  
 INCERTVS HAC SAXO GVLIELMVS IN ADE LOCARI  
 IVSSIT, ET HVIC VRBI TALE DICAVIT OPVS:  
 NON VT VANA FIDES ALIQVO CELEBRETVR ABVS,  
 SIGNA SED ADMONEANT HVIVS VT ISTA VIRI:  
 AVSPICE TEVTONICIS QVO FRAYS INNOTVIT ORIS,  
 QVA CHRISTI POPVLOS IMPĪA ROMA PREMIT.

QVI TVLIT AVGVSTOS LATII SEPTENVIR HONORES  
 IMPERII, MAGNIS IANFRIDERICVS AVIS:  
 ESSET VT HÆC SANCTÆ DOCTRINÆ STRENVIA CISTOS,  
 CONDIDIT AD SALE PVLERA FIVENTA SCHOLAM.  
 QVÆ TVMIDOS DOCTO CONFVNDERET ORE SOPHISTAS,  
 NEC SĪNERET FALSIS DOGMATA VERA PREMI.  
 SED QVIA MOX ÆTAS MVNDI TRAHET ÆGRARVINAM,  
 PVLIVLAT ERRORVM NVNC NVMEROSA SEGES.  
 CHRISTE TVI NOBIS ERGO DECVS ASSERE VERBĪ  
 VT SINTI QVI VERA TE PIETATE COLANT.

Abb. 8: Lateinische Um- und Inschriften sowie die Lutherrose umgeben das Ganzfigurenporträt auf der Grabplatte, die ursprünglich für die Wittenberger Schlosskirche bestimmt war; Heinrich Ziegler d.J., Bronze auf Holz, 1551.

offenbar bemalt und präsentierte sich dem Betrachter hinter zwei bleiverglasten, fensterartigen Flügeln wie in einem Schrein verborgen. Der hinter Butzenscheiben nur teilweise sichtbare, kolorierte Luther erschien wie die sterblichen Überreste in einem Reliquenschrein oder gar wie die geweihte Hostie in einem Sakramentshäuschen – eine Manifestation des unnahbar gegenwärtigen Heiligen inmitten der Gemeinde.<sup>30</sup> Nicht ohne Grund mahnte eine am rahmenden Gehäuse angebrachte Tafel, von einer Anbetung abzusehen und wies die Betrachter stattdessen an das Gedenken (*non cultus, sed memoriae causa*). Über den Anspruch dieser Inszenierung konnte kein Zweifel bestehen: Mochten die Wittenberger auch den Leichnam Luthers haben, Luthers Geist weilte an seinem Grabmal in Jena.

### Konkurrenzgedenken – Einzel-, Sammel- und Werkausgaben

Wollte man Luther als ‚Gegenwärtigen‘ erhalten oder wenigstens die Wirkungen des ‚göttlichen Heilswerkzeugs‘ für die Gegenwart sichern, musste nach dem Tod seine literarische Stimme lebendig bleiben. Von der in Wittenberg noch zu Lebzeiten Luthers projektierten Gesamtausgabe war bis zum Todesjahr in den beiden Reihen, der Gesamtausgabe seiner deutschen Schriften und der Gesamtausgabe seiner lateinischen Schriften, jeweils ein Band erschienen (1539 / 1545). Das Redaktionsteam aus einstigen Lutherschülern, in dem vor allem Luthers Freund und Famulus Georg Rörer eine herausragende Rolle spielte, vermochte diese grundlegende sogenannte Wittenberger Ausgabe erst 1559 zu vollenden. Sie umfasste insgesamt zwölf Bände in der deutschen und sieben Bände in der lateinischen Reihe und enthielt, nach Sachgesichtspunkten geord-

net, nahezu alle gedruckten Lutherschriften. Darüber hinaus bot sie auch bislang unveröffentlichtes Material.<sup>31</sup> Wie wenig hier ein rein werkdokumentarischer Editions-wille tätig war, zeigt sich nicht nur daran, dass man in der Ausgabe auch einige Texte anderer Autoren (vor allem Melanchthons) abdruckte, sondern gelegentlich auch an den Luthertexten selbst, oftmals in Orientierung an der zunehmend eigenständig profilierten Theologie des späten Melanchthon, Änderungen und Streichungen vornahm. Die Wittenberger Ausgabe ist damit ein Musterbeispiel einer deutenden Edition.

In den nach dem Tod Luthers ausbrechenden innerlutherischen Kämpfen um das theologische Erbe des Reformators vermochte die Wittenberger Deutung allerdings rasch fraglich zu werden. Nach seiner Entlassung aus der Haft im Jahr 1552 und noch vor Abschluss der Wittenberger Werkausgabe initiierte Herzog Johann Friedrich, zusammen mit den Jenaer Theologen, ein Gegenprojekt, eine Ausgabe, die den ‚authentischen‘ Luther in seinen Schriften präsentieren, Luthers Werke „allesamt / nach ordnung der Jar gantz und unverändert“<sup>32</sup>, das heißt vor allem auch ohne Texte anderer Verfasser, bieten sollte. Das Titelblatt gestaltete man in Anlehnung an die Wittenberger Werkausgabe, deren Titelblätter mit einem Holzschnitt geziert waren, der Kurfürst Johann den Beständigen und Luther knieend in der Anbetung des Gekreuzigten zeigte. In der Jenaer Konkurrenzausgabe war an die Stelle Johanns dessen Sohn Herzog Johann Friedrich getreten (Abb. 9). In den Jahren 1555–1558 wurde die Jenaer Lutherausgabe, wiederum in zwei Reihen (deutsche Reihe: acht Bände; lateinische Reihe: vier Bände), zum Abschluss gebracht. Das memorialgeschichtlich wie literaturgeschichtlich auffallende Faktum zweier nahezu zeitgleich unternommener Gesamtausgaben zeigt eindrucksvoll, wie die Luthermemoria im 16. Jahrhundert schon früh von den innerlutherischen Auseinandersetzungen zwischen dem Wittenberger, sich stärker humanistischen Einflüssen öffnenden Theologenkreis um Philipp Melanchthon und dem Jenaer, um Wahrung einer

# Versamte

aller Bücher vnd Schrifften des  
thewren/seligen Mans Doct: Mart: Lutheri/vom  
XVII jar an/bis auff das XXII

Fürchte Dich nicht du kleine Herd / Denn es ist ewers Vaters wol  
gefallen / Euch das Reich zu geben. Luce 12.

Der HERR kennet den weg der Gerechten /  
Aber der Gottlosen weg vergehet. Psalm. 1.

V D M I A



Gedruckt zu Jhena/durch Christian

Rödinger. 1555.

Christophorus

Lutherauthentizität bemühten Theologenkreis um Matthias Flacius geprägt wurde. Beide Lager versuchten, ihre Lutherdeutung durchzusetzen.

Die Wittenberger wie die Jenaer Ausgabe verkauften sich indes nur mäßig. Die wenigsten Stadt- und Landgeistlichen waren finanziell in der Lage, eine 12 beziehungsweise 19 voluminöse Bände umfassende Werkausgabe käuflich zu erwerben. Außerdem boten die beiden Ausgaben Geistlichen, die in einer bestimmten seelsorglichen Notlage oder auch zur Predigtvorbereitung nach einem Lutherwort suchten, keinen schnellen Textzugriff. Führende Theologen beklagten daher bereits wenige Jahre nach Luthers Tod die „Luthervergessenheit“ (Ernst Koch) der Zeitgenossen. Eine Art Erschließungsliteratur versuchte, in Form von einzeln publizierten Sachregistern, teilweise auch Stichwort-, Namen- und Bibelstellenregistern den Zugriff auf die großen Ausgaben zu erleichtern. Darüber hinaus entstanden erste Lutherflorilegien, die Textauszüge nach bestimmten sachlichen, und zwar vor allem der pastoralen Praxis entnommenen Gesichtspunkten (teilweise in Frageform) zusammengestellt boten. Durch sie verfestigte sich das Bild Luthers als eines Seelsorgers und Erfahrungstheologen.<sup>33</sup> In ähnlicher Weise beeinflussten Einzelausgaben des *Betbüchleins* oder der *Postillen* die Memoria.

Luthertexte wurden jedoch nicht nur nach pastoralen Bedürfnissen zusammengestellt. Auf ein breiteres Lesepublikum zielten Ausgaben, in denen sogenannte Prophezeiungen Luthers aus seinen Werken gesammelt waren. Das schon in den Leichenpredigten auffallende Deutungsmuster des Propheten wurde in diesen Auswahlausgaben offenbar vor allem von Theologen verbreitet, denen die ‚unverfälschte‘ Bewahrung des lutherschen Erbes

Abb. 10: Lutherworte bezeugen sein Selbstverständnis als Prophet; Petrus Glaser, „Hundert und zwanzig Prophezeiungen“, Eisleben 1557, Blatt aiv.

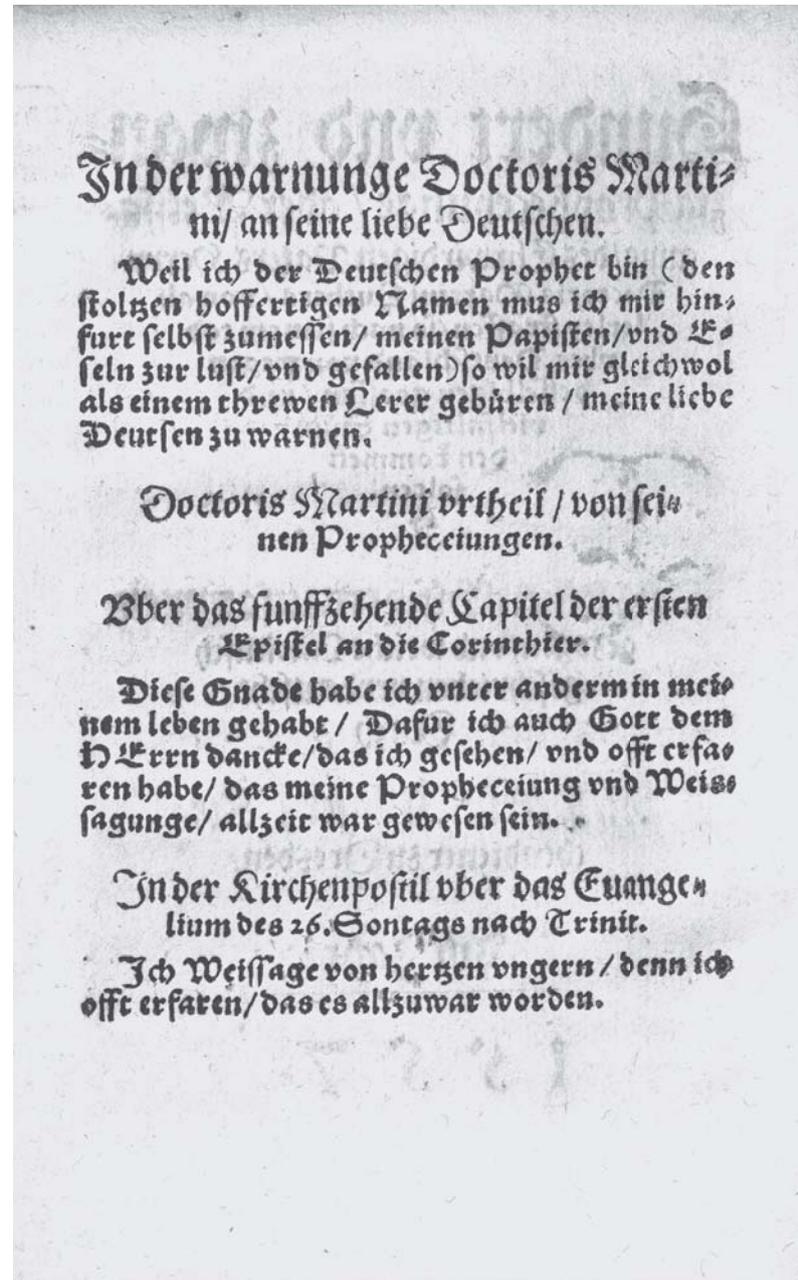
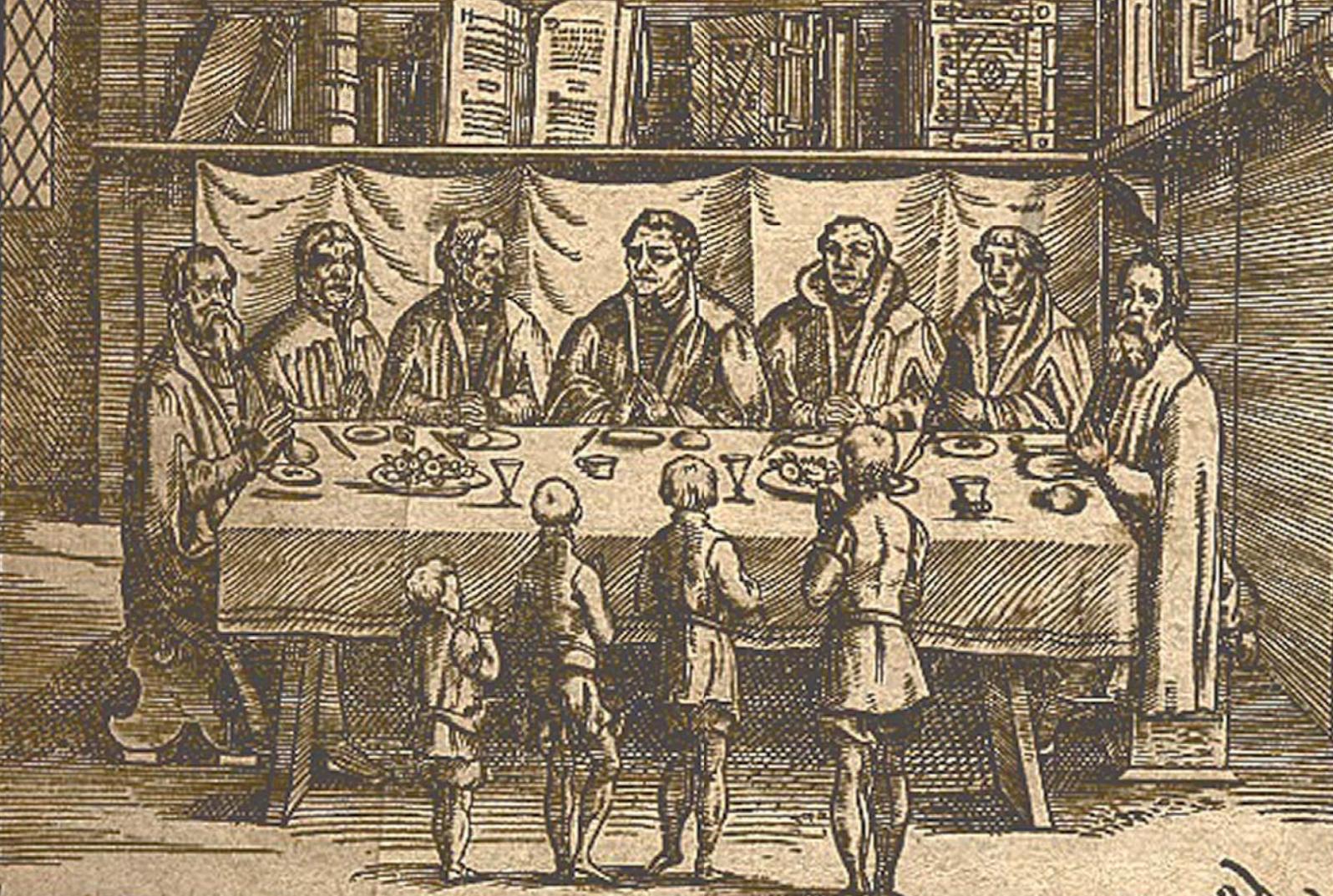


Abb. 9: Herzog Johann Friedrich und Luther in der Anbetung des Gekreuzigten, darüber der damals viel zitierte Sinnspruch „V.D.M.I.AE.“ („Verbum Domini Manet In Aeternum“ = „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“); Titelblatt des ersten Bandes der Jenaer Lutherausgabe, Jena 1555.



wie dessen Rezeption in breiten Volkskreisen gleichermaßen ein Anliegen war. Die vorbildlich wirkende, schon im 16. Jahrhundert mehrfach aufgelegte Sammlung des Dresdener Theologen Petrus Glaser mit den eine unheilvolle Zukunft für Deutschland voraussagenden Lutherworten diente nicht nur der Autoritätssicherung des Reformators, indem sie ihn als einen göttlich Begnadeten erwies; sie eröffnete zugleich auch Räume unmittelbarer Bedeutungsvergewisserung für die jetzt Lebenden, konnte man doch in Luthers Schriften klärende Deutungen der eigenen Gegenwart und Zukunft gewinnen. Entsprechend wird das bei Luther nicht im Vordergrund stehende Selbstverständnis als eines zukunftsweisenden Propheten durch eine entsprechende Auswahl einschlägiger Zitate in der Einleitung der glaserschen Sammlung kräftig akzentuiert (Abb. 10).

Abb. 11: Im häuslichen Esszimmer sitzen Luther und seine engsten Wittenberger Mitarbeiter zu Mahlzeit und Gespräch zusammen; unbekannter Künstler, Holzschnitt, Illustration des Titelblatts des ersten Bandes der Frankfurter Tischredenausgabe, Frankfurt/M. 1567, Holzschnitt hier abgebildet nach der etwas späteren Ausgabe Frankfurt/M. 1571.

Eine eigene Nuance fügte der letzte Famulus Luthers und spätere ernestinische Hofprediger Johannes Aurifaber dem Luthergedächtnis des 16. Jahrhunderts durch seine 1566 in Eisleben publizierte Sammlung der *Tischreden oder Colloquia Doctor Martin Luthers* hinzu. In achtzig, nach theologischen Themen geordneten Kapiteln hatte Aurifaber dort weithin ungedrucktes Material zusammengetragen, das nicht nur zum Leben des Reformators, sondern auch zu dessen Theologie konkret-griffige Aussprüche enthielt. Es handelte sich vorwiegend um Aufzeichnungen, die er selbst und die Famuli vor ihm im Anschluss an die Tischrunden Luthers mit Kolle-

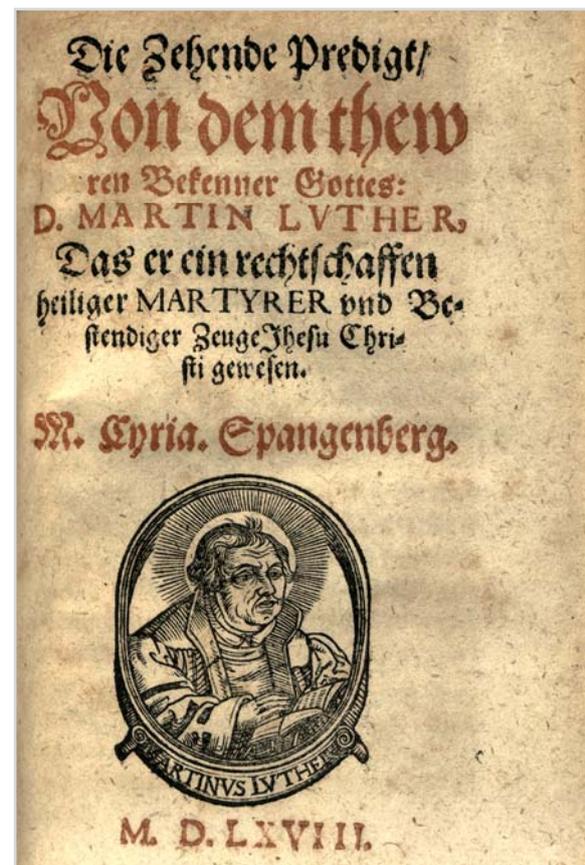
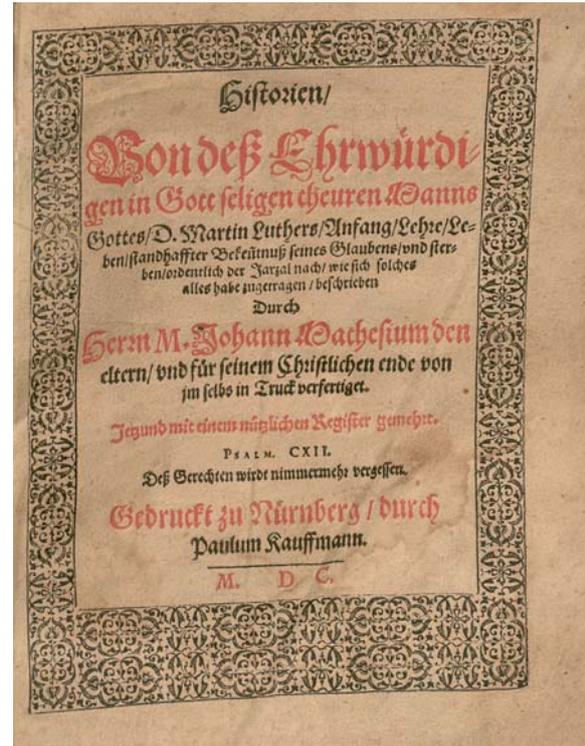
Abb. 12: Von den Lutherpredigten (Historien) des Joachimsthaler Pfarrers Johannes Mathesius waren bis 1600 bereits 13 Ausgaben erschienen; Titelblatt der Ausgabe Nürnberg 1600.

gen, Freunden, auswärtigen Gästen im klösterlichen Wohnhaus festgehalten hatten. Aurifaber unterzog seine Vorlagen einer stilistischen Revision, glättete oder strich, was in seinen Augen ein falsches Licht auf Luther zu werfen in der Lage war, umschrieb, ja überhöhte, was ihm blass und missverständlich gesagt erschien. Der so präsentierte Luther war ausgesprochen mitteilzaam, geradezu geschwätzig und würzte seine Reden nicht selten mit beißendem Spott. Er stieß weit über Wittenberg und Jena hinaus auf große Nachfrage. Man informierte, ergötzte, tröstete sich an Luthers Tischworten, ja las die aurifaber-sche Sammlung wie ein Erbauungsbuch.<sup>34</sup> Aurifaber konnte nicht verhindern, dass schon ein Jahr nach dem Erscheinen der Eislebener Ausgabe ein Frankfurter Drucker einen Raubdruck auflegte und erfolgreich vermarktete.<sup>35</sup> Verkaufsträchtig gestaltete er das Titelblatt mit einem Holzschnitt, der eine illustre Wittenberger Theologenrunde zeigt, die andächtig den Worten Luthers lauscht (Abb. 11). Dass die ganze Szene an das letzte Abendmahl Jesu erinnerte, Luther hier gleichsam in der Rolle des Heilands erschien, war alles andere als ein Zufall.

### „Geschichte von Leben und Taten“ – Biographien

Melanchthon berichtet in seinem Vorwort zum zweiten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers, dass der Reformator seine Freunde hatte hoffen lassen, „er werde seinen Lebenslauf wie auch die Anlässe seiner Kämpfe erzählen.“<sup>36</sup> Doch sei ihm der Tod zugekommen. Melanchthon versucht nun seinerseits und stellver-

Abb. 13: Der Mansfelder Superintendent Cyriacus Spangenberg präsentiert Luther in seinen Lutherpredigten unter anderem als Bekenner und Märtyrer; Titelblatt der Ausgabe Eisleben 1568.



tretend, das Leben im Zusammenhang einer humanistischen Laudatio zu erzählen, bietet allerdings in seiner *Historia de vita et actis Martini Lutheri* (Geschichte von Leben und Taten Martin Luthers, 1546) nur eine an der inneren Entwicklung Luthers orientierte Beschreibung der Jugend und frühen Wittenberger Zeit (bis ca. 1519), die recht abrupt auf sein Ende 1546 ausgreift und dann vor allem auf seine Bedeutung für die Nachwelt zu sprechen kommt.<sup>37</sup> Das mit den Lebensaufzeichnungen verbundene Interesse galt nicht oder zumindest nicht ausschließlich der beschriebenen Person, sondern letztlich den zeitgenössischen Lesern. Die *Historia* sollte zum einen den Lesern durch die Betrachtung der Luther-vita Beispiele zur Gestaltung der eigenen Lebenspraxis – in den Worten Melanchthons „zur Stärkung der Frömmigkeit“<sup>38</sup> – anbieten, zum anderen aber auch durch eine Gegendarstellung helfen, konfessionspolemische Lutherlegenden zu entkräften.

Umfassender und, auf die Dauer gesehen, erfolgreicher nahm einer der Schüler Melanchthons, der Joachimsthaler Pfarrer Johannes Mathesius, die Aufgabe einer Lebensbeschreibung in Angriff. Mathesius hatte Luther persönlich kennengelernt. Er war häufig zu Gast in seinem Haus und hatte vielfach Tischgespräche nachgeschrieben. In den Jahren 1562–1565 machte er das Leben Luthers zum Gegenstand einer Reihe von insgesamt 17 Predigten, die er 1566 kurz vor seinem Tod mit dem Titel *Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen teuren Manns Gottes Doctoris Martini Luthers* im Druck herausbrachte. Adressiert waren die Predigten vor allem an die Jugend, die Mathesius in der Gefahr sah, die Errungenschaften der Reformation zu vergessen. Ihr stellte er Luther als einen frommen, seelsorglich-ausgleichenden, eher unpolitischen Propheten vor.<sup>39</sup> Die *Historien* des Mathesius bilden die erste, das ganze Leben Luthers in den Blick nehmende, vergleichsweise zuverlässige Lebensbeschreibung des Reformators. Sie wirkten weit über die Jahrhundertgrenze hinaus und prägen das populäre protestantische Lutherbild bis heute. Die Abbildung zeigt das Titelblatt der Ausgabe von 1600. Mit ihr

anhuben ein abschewen zuhaben für  
der vnuerstentlichen weiß zuleren/so  
die pflegten zuhalten / da sie sahē das  
nun ein andere lustiger weise erfür ka  
me. Es gab sich auch Luther selbs  
beyde vff Griechische vñ hebraische  
sprach / vff das er der selbigen art vñ  
eigene weiß zureden erlernen / vñ sein  
lehr auß dem rechten brunnen schöp  
ffen möchte / damit er desto baß ver  
stehen künde was der war sin vñ mey  
nung were.

Diueil nun Luther damit vmbge  
het / kompt ein prediger Mönch in die  
se land genant Tetzeln ein vnuescham  
pter Lügner / vnd verkaufft hin vnd  
wider Ablassbrieff. Desselbigen predi  
gen bewegten Luthern / der nun zum  
Gottseligen wesen eyferig war / das  
er etlich Artickel liesse außgehē / Von  
dem Ablass / wie sie auch im erste theyl  
seiner bücher stehen / vnd schlugte sie  
offentlich an die Schloßkirchen zu  
Wittbergk vff Allerheyligen abent /  
im Jar 1517. Da

Abb. 14: Philipp Melanchthon behauptet in seiner mehrfach aufgelegten Lebensbeschreibung, dass Luther am Vorabend des Allerheiligentages 1517 die Ablassthesen öffentlich an der Schlosskirche angeschlagen habe; Philipp Melanchthon, Beschreibung des Lebens und Handlungen [...] Martini Lutheri, Frankfurt/M. 1554, Blatt 18v.

war das Werk zur Jahrhundertwende bereits in der 13. Auflage erschienen (Abb. 12).

Nahezu zeitgleich thematisierte auch der Mansfelder Superintendent und Parteigänger des Flacius, Cyriacus Spangenberg, Luthers Leben in 21 Predigten, die er über rund elf Jahre hinweg (1562–1573) an Luthers Tauf- und Todestag gehalten hatte. Im Unterschied zu Mathesius bot Spangenberg weniger eine fortlaufende Lebensbeschreibung als vielmehr eine Reihe loser aneinandergereihter, paränetisch-lehrhafter Charakterbilder: Luther der Prophet, der Priester, der Pilger, der Bekenner, der Märtyrer und andere mehr (Abb. 13). Die Lebensgeschichte diente vor allem zur biographischen Illustration der Eigenschaften Luthers. Auch wird die Reformation

nicht als ein gleichsam zurückliegendes Ereignis erinnert, sondern steht bei Spangenberg, der sie durch die Kompromisstheologie der Wittenberger Philippisten gefährdet sah, bis zu einem gewissen Grad noch auf dem Spiel. Entsprechend erscheint Luther ungleich kämpferischer als Verteidiger des Evangeliums nicht nur gegen das Papsttum, sondern auch gegen alle philippistischen Versuche einer Aufweichung lutherischer Positionen.<sup>40</sup> Den spangenbergschen Predigten blieb allerdings ein den *Historien* des Mathesius vergleichbarer publizistischer Erfolg versagt. Ähnliches gilt von den übrigen Lutherbiographien des 16. Jahrhunderts.

Neben den gedruckten Werkausgaben und Biographien, teilweise auch manches Detail daraus fortführend, liefen bereits im 16. Jahrhundert mündliche Überlieferungen zu Luthers Leben um: ‚Apokryphe‘ Lutherworte wie etwa der oben erwähnte

Sinnspruch „Eins Christen Herz in Rosen geht“ oder wohl auch schon Luthersagen wie die berühmte vom Wurf mit dem Tintenfass nach dem Teufel. Da derlei Überlieferungen freilich erst in der Literatur späterer Jahrhunderte begegnen, werden die folgenden Beiträge auf sie eingehen.

### Luther im Jahreskreis – Öffentliche Gedenktage

Bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich einzelne, verstreute Ansätze zur Ausbildung öffentlicher, regelmäßiger Luthergedenktage

*Abb. 15: In Trostliedern wird Luthers gottergebenes Sterben den Gläubigen als Vorbild hingestellt; Leonhard Kettner, „Von D. Martini Luthers Sterben“, Wittenberg 1566, Blatt [A1]v.*

Du hört jr Christen newe meer/  
 Die vns aus Sachssen komen her  
 Die ich euch sing mit schmerzē  
 O laßt euch gehn zu hertzen/  
 Von dem ich sing, von dem ich sag  
 Den werd ir gar wol kennen / wil  
 in nennen / von dem ich stell mein  
 Flag / wird grümbt an allen enden.  
 2. Martinus Luther der ist todt / in  
 frid vnd freud verschieden ./. Der  
 Gottes wort herfür bracht hot / auff  
 erden vil gelitten / Vns Teuffels vnd  
 Welt büberey / allein von Christi wes  
 gen / auszufegen / falsch lehr vnd tes  
 Berey / mit Gottes wort vnd segen.  
 3. Gehn Lifslebn er gefordert  
 ward / solt da in grossen sache ./. Mit  
 sein gsellen zur selben fare / einigkeit  
 helfen machen / Vnd was mehr war  
 zurichten aus / darumb sie hin sein ko  
 men / znutz vnd fromen / Ist gwest ein  
 grosser straus / Also hab ichs vernom  
 men.  
 4. Alda verendert sich gar bald /  
 des Luthers Leib vnd leben ./. Sein  
 sterck, sein krafft vnd alle ggestalt / die  
 Flag in Gott hett gegeben / Innegiengen  
 A ij im/